



Wunderbares aus dem Leben des Pythagoras von Samos im Vergleich

Mag. Stephan Scharinger

Kerngebiet: Alte Geschichte

eingereicht bei: Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Rollinger/o. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Bichler

eingereicht im Semester: SS 2012

Rubrik: Varia

Abstract

Miracles in the Life of Pythagoras of Samos

The following synopsis deals with a dissertation-project that examines the miraculous aspects in the life of Pythagoras of Samos. Based on the youngest sources from late antiquity, I will analyse recurring motives and stereotypes that show Pythagoras as a performer of miracles. Those miracle-stories will be compared both with older sources concerning Pythagoras and with texts about other figures in Graeco-Roman antiquity so that the miraculous aspects can be interpreted in a wider context.

„Und noch viele andere wunderbare und göttliche Dinge werden über Pythagoras berichtet.“¹

Einleitung

Die hier vorgestellte Dissertation beschäftigt sich mit Pythagoras von Samos, der in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. lebte und als Begründer der Bewegung des Pythagoreismus gilt. Diese Denkrichtung vereinte religiöse, philosophische sowie naturwissenschaftliche Elemente in sich, doch gilt hier das besondere Interesse den legendenhaften Ausgestaltungen des Lebens des Pythagoras, wie sie uns in den diversen

¹ Porphyrios, Vita Pythagorae 28.

Quellen zu dieser Person entgegneten: Diese Arbeit behandelt nämlich jene Wundertaten, die Pythagoras als religiöse Führungsfigur bewirkt haben soll. Vor allem in den kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Quellen liegt uns eine Fülle an Material vor, die von einer intensiven Beschäftigung der Autoren mit den wunderbaren Elementen im Leben des Pythagoras zeugt. Dabei ist es zunächst wichtig zu definieren, was im Rahmen dieser Forschungsarbeit mit dem Begriff des „Wunderbaren“ eigentlich gemeint ist.

Arbeitsdefinition: „Wunder“

Das Wort „Wunder“ ist vom althochdeutschen Begriff *wuntar* abgeleitet, der den Gegenstand der Verwunderung, also etwas „Außerordentliches“, bezeichnet.² Der deutsche Ausdruck „Wunder“ ist somit ein diffuser Sammelbegriff für alle jene Sachverhalte, die von zu erwartenden Ereignissen abweichen und daher unsere Neugier wecken. Gemeinsam ist diesen Geschehnissen, dass sie Aufsehen erregen oder unbegreiflich erscheinen; ganz allgemein rufen derartige Vorgänge Verwundern und Staunen hervor. Aus unserer heutigen Sicht würden wir vermutlich noch hinzufügen, dass Wunder naturwissenschaftlich bzw. „mit dem Verstand“ nicht erklärbar sind und dass dieses Moment der Außergewöhnlichkeit kennzeichnend für wunderhafte Vorgänge sei.³

Die Welt der Antike kannte eine derartige Einschränkung jedoch nicht. Für sie bestand „zwischen Gott bzw. den Göttern und der Welt [...] keine derartige Trennung“⁴, wie wir sie heute im Allgemeinen sehen. Den Menschen der Antike galt demnach als ein Wunder, wenn sie die „Gegenwart und das Wirken der Gottheit und ihrer Mächte intensiver als sonst“⁵ erlebten. Hier wird bereits ausgedrückt, dass das gesamte Leben von göttlichen Kräften durchwirkt verstanden wurde; die „intensivere“ Erfahrung konnte beispielsweise eine schnellere Genesung oder spontane Gesundung von einer Krankheit, die Heimkehr von einer gefährlichen Reise, die glückliche Wendung in einem Kampf etc. bedeuten. Unsere Sichtweise, dass es sich bei Wundern um der kritischen Vernunft zuwiderlaufende oder die Naturkausalität durchbrechende Ereignisse handeln müsse, war dem Wirklichkeitsverständnis der Antike also fremd.⁶

In den alten Sprachen gab es jeweils ein umfangreiches Wortfeld für den modernen Begriff des „Wunders“, mit dem ein breites Spektrum von seltenen oder ungewöhnlichen Phänomenen abgedeckt werden konnte, die Verwunderung und Staunen erweckten. Derartige Phänomene können Ereignisse oder Dinge, aber auch Handlungen sein, als

² Christa Frateantonio, „Wunder, Wundertäter I.“, in: DNP 12/2, Sp. 595; Stefan Alkier: „Wunder III. und IV.“, in: *4RGG* 8, Sp. 1725.

³ Manabu Waida, „Miracles: An Overview“, in: Mircea Eliade (Hrsg.): *The Encyclopedia of Religion* Bd. 9, New York 1987, S. 542.

⁴ Alfons Weiser, *Was die Bibel Wunder nennt. Sachbuch zu den Berichten der Evangelien*, Stuttgart 1992, S. 13.

⁵ Weiser, *Wunder*, S. 15.

⁶ Bernd Kollmann, *Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis*, Stuttgart-Berlin-Köln 2002, S. 12.

deren Urheber man sich Götter, Dämonen oder Wundertäter vorstellte.⁷ Die Tatsache, dass die antiken Kulturen ein breites Vokabular ausbildeten, um Wunder zu bezeichnen, zeigt ganz klar, dass die Menschen mit Erzählungen über ungewöhnliche Ereignisse vertraut waren und sich schließlich ein komplexes Wissen über die Unterscheidung, Klassifizierung und Beurteilung dieser Wunder angeeignet hatten. Dieses Wissen kann außerdem keiner bestimmten sozialen Schicht oder Bildung zugewiesen werden, sondern galt als Allgemeingut.⁸

Die unterschiedliche Terminologie der griechisch-römischen Kultur sowie andere Kulturbereiche wie etwa urchristliche Vorstellungen beachtend, wird in dieser Arbeit von einem „Wunder“ gesprochen, wenn ein Ereignis außerhalb des als „normal“ bzw. „gewöhnlich“ empfundenen Geschehens steht. Ein Wunder ist somit eine außergewöhnliche Handlung oder Tat, ein über-natürliches Phänomen oder Ereignis bzw. ein dem Herkömmlichen widersprechender Zustand. Um als Wunder gelten zu können, muss das Ereignis Staunen und Verwunderung hervorrufen; ein Ereignis kann also nicht per se ein Wunder sein, sondern muss als solches von einem gewissen Publikum wahrgenommen werden. Im konkreten Fall setzten sich die antiken Gelehrten meist in philosophisch-religiösen Debatten mit jenen Ereignissen auseinander, die Pythagoras als Wundertäter zeigen: Durch den Vergleich mit dem Alltäglichen können diese Ereignisse schließlich als Wunder klassifiziert werden, nämlich wenn eine Abweichung vom Gewohnten festgestellt werden kann. Dieser Wunderbegriff ist bewusst ein sehr weit gefasster, sodass viele Begebenheiten und Zustände, die im Zusammenhang mit Pythagoras und anderen Wundertätern der Antike stehen, hierunter fallen. Dadurch wird ein breiter Zugang zum Thema ermöglicht, und es können verschiedene Spuren verfolgt werden.

Forschungsstand

Die religionshistorische Forschung setzte sich schon an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit dem Thema der wundertätigen Menschen der Antike auseinander. Damals wurde der Begriff des „göttlichen Menschen“ (*theios aner*) geprägt,⁹ wobei die Debatte um den Begriff und seine Bedeutung bis heute anhält. Was nun Pythagoras angeht, wurde dieser in der Wissenschaft oft als Idealtypus eines solchen „göttlichen Mannes“ angesehen. Doch auch andere Aspekte kamen neu hinzu, so etwa die Frage, inwiefern man auch schamanistische Elemente in der Pythagoras-Legende sehen dürfe.¹⁰ Die neueste Forschung tut sich schwer, klare Linien zu finden. So beginnt etwa Christoph Riedweg seine Monographie über Pythagoras wie folgt: „Die antiken Nachrichten über

⁷ Winfried Schröder, „Wunder“, in: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* Bd. 12, Basel 2004, Sp.1052.

⁸ Alkier, *Wunder*, Sp. 1719.

⁹ In besonderer Weise sei an dieser Stelle auf Ludwig Bieler, *Theios aner. Das Bild des „göttlichen Menschen“ in Spätantike und Frühchristentum*, 2 Bde., Darmstadt 1935, hingewiesen.

¹⁰ Zu dieser These siehe etwa Walter Burkert, *Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon*, Nürnberg 1962.

Pythagoras fügen sich zu einem buntfarbigen und facettenreichen Gemälde zusammen.“¹¹ Die detaillierte Analyse einer dieser Facetten, nämlich der Wundertaten des Pythagoras, könnte helfen, das Bild wieder etwas klarer werden zu lassen.

Forschungsfragen

In dieser Dissertation wird der Versuch unternommen, verschiedene Forschungsfragen zu beantworten: Welche Motive und Topoi begleiten die legendenhafte literarische Ausgestaltung der Pythagoras-Biographie? Welche Zwecke werden mit der Zuweisung dieser Motive an Pythagoras verfolgt? Zu welchen Zeiten und bei welchen Autoren lassen sich Motive und Stereotype greifen, wie leben diese dann im weiteren zeitlichen Verlauf fort? Inwiefern ist Pythagoras schließlich hinsichtlich seiner Thaumaturgie mit anderen Gestalten der griechisch-römischen Antike sowie ausgewählter umliegender Kulturen, wobei im Speziellen ägyptische und vorderorientalische sowie thrakische Vorstellungen betrachtet werden, vergleichbar?

Methodik

Um auf diese Fragen adäquate Antworten geben zu können, erfolgt der methodische Zugang über mehrere Ebenen. Zunächst spielen natürlich die schriftlichen Quellen, die uns erhalten geblieben sind, eine primäre Rolle. Von Pythagoras selbst sind keine direkten Zeugnisse überliefert; man stritt sich jedoch schon in der Antike darüber, ob er überhaupt etwas Schriftliches hinterlassen habe. Es gilt daher, sowohl frühe Quellen, zum Teil aus der Lebenszeit des Pythagoras selbst, als auch spätere Quellen, vor allem jene aus der Spätantike, kritisch auszuwerten. Dieser diachrone Zugang nimmt im Rahmen der Arbeit viel Raum ein, da der Längsschnitt einiges über die Entwicklung der Rezeption der Pythagoras-Überlieferung aussagen kann.

Bei dieser Analyse wurde ein quantitativer, aber auch ein qualitativer Zugang gewählt. Es geht auf der einen Seite darum, das Augenmerk auf die Anzahl der Quellen zu legen: Zwar wird immer wieder betont, wie wenige Zeugnisse wir über Pythagoras und sein Leben haben, die noch in seiner Lebenszeit bzw. kurz danach entstanden sind und damit (in den Augen mancher Wissenschaftler) als „original“, „objektiv“ und „glaubwürdig“ gelten können. Doch muss man an dieser Stelle daran erinnern, dass auch zu den meisten anderen vorsokratischen griechischen Philosophen jeweils nur wenige solcher „alten“ Quellen existieren, sodass Pythagoras in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt; bei genauer Analyse der Traditionen, die durch die ältesten Quellen begründet wurden, lassen sich jedoch durchaus gewisse Vorstellungen rekonstruieren. Außerdem darf man die jüngeren, spätantiken Quellen, die zahlreich auf uns gekommen sind, nicht von Vorneherein als unzutreffend bzw. wenig authentisch einstufen. Gerade an ihnen kann man vielfach Entwicklungen nachweisen, die uns etappenweise zu früheren Quellen

¹¹ Christoph Riedweg, *Pythagoras. Leben – Lehre – Nachwirkung*, München 2007, S. 13.

führen und somit einen wichtigen Beitrag zum Pythagorasbild, das in der Arbeit untersucht werden soll, leisten. Die Anzahl der Quellen gibt zudem Informationen darüber, wie intensiv die jeweilige Auseinandersetzung mit Pythagoras in den unterschiedlichen Phasen der Antike war. So lässt sich die These aufstellen, dass nach vermehrter pythagoreischer Literatur im 5. und 4. Jahrhundert eine ruhigere Phase einsetzte; ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. häufen sich dann jedoch die Zeugnisse wieder, und eine besonders stark angewachsene Rezeption der Pythagoras-Legende ist schließlich erneut in der römischen Kaiserzeit feststellbar.

Der quantitative Zugang darf also nicht völlig außer Acht gelassen werden. Auf der anderen Seite soll aber nicht nur die jeweilige Anzahl der Quellen, sondern in besonderem Maße der Inhalt dieser schriftlichen Zeugnisse untersucht werden. Für meine Arbeit sind zunächst jene Quellen relevant, die von Pythagoras als religiöser Figur sprechen, die eben auch Wundertaten gewirkt haben soll. Bei genauerer Betrachtung der Quellen wird von solchen Dingen bereits in den ältesten Zeugnissen berichtet; die Wunderberichte steigern sich mit der Zeit und gipfeln schließlich in den drei spätantiken Hauptschriften über Pythagoras, die zugleich auch das Fundament meiner Arbeit bilden. Es handelt sich hierbei um die Pythagoras-Biographie des Diogenes Laertios aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., die im Rahmen seines Großwerkes „Leben und Lehre der Philosophen“ erstellt wurde; daneben stehen die Pythagoras-Vita des Porphyrios aus Tyros (frühes 4. Jahrhundert n. Chr.) sowie die Vita des Iamblichos aus Chalkis (4. Jahrhundert n. Chr.) im Zentrum meines Forschungsinteresses. Alle diese Texte bieten zahlreiche Gelegenheiten, das Thema der Wundertaten in Hinblick auf Pythagoras zu untersuchen.

Es zeigt sich hier bereits, dass nicht alleine das diachrone Vorgehen zum Ziel führen wird, sondern dass die Quellen auch synchron analysiert werden müssen. Einerseits lassen sich die Aussagen über Pythagoras in den unterschiedlichen Darstellungen vergleichen, andererseits können aber hinsichtlich des Phänomens der Thaumaturgie auch Vergleiche mit anderen religiösen Figuren der Kultur- und Geistesgeschichte angestellt werden: Die Palette reicht dabei von den griechischen „Schamanen“ der archaischen Zeit bis zu kaiserzeitlichen Wundertätern wie Apollonios von Tyana oder Alexander von Abonuteichos. Gerade dieser vergleichende Zugang spielt in der Methodik für diese Arbeit eine immens wichtige Rolle: Anhand komparabler Texte, die von Anhängern (z. B. Philostratos' Lebensbeschreibung des Apollonios) sowie von Gegnern (z. B. Lukians Berichte über Alexander) verfasst wurden, soll nämlich das „Wissen hinter der Sprache“ genauer untersucht werden. Es geht darum, Motive und Topoi herauszuarbeiten, die sich neben anderen Wundertätern eben auch bei Pythagoras feststellen lassen. Anhand von wiederkehrenden Schemata und Stereotypen können die Quellen über Pythagoras erst in den größeren kultur- und religionshistorischen Kontext eingeordnet werden.

Neben den schriftlichen Quellen können vereinzelt auch archäologische Quellen für die anstehende Untersuchung herangezogen werden. In Bezug auf die Pythagoras-Legende spielen nämlich auch Reliefs, Münzbilder und andere bildliche Darstellungen eine Rolle. Alle diese Zeugnisse sollen beschrieben und interpretiert werden und verstärken auf diese Weise die Quellengrundlage der Forschungsarbeit.

Da den Wunderberichten innerhalb der Pythagoras-Überlieferung breiter Raum gegeben wird, ist zu vermuten, dass gerade diese Ereignisse von den Zeitgenossen intensiv wahrgenommen wurden. Solche übernatürlichen Phänomene, wie sie uns in den Wundergeschichten über Pythagoras vorliegen, hatten daher eine gute Chance, ins gemeinschaftliche, kulturelle Gedächtnis einzugehen und dort erhalten zu bleiben. Die (spät-)antike Gesellschaft kannte ja noch viele weitere Wundertäter aus den diversen religiösen Bereichen, von griechischen Göttern und Heroen über archaisch-griechische Reinigungspriester bis hin zu außergriechischen Schamanen und Wundermännern, wie es nicht zuletzt ja auch Jesus in den Augen mancher Zeitgenossen war, sodass sich hier gewisse Motive im kollektiven Gedächtnis etablieren konnten, die wir schließlich durch das intensive Quellenstudium greifen können. Diese gilt es im Rahmen meines Forschungsvorhabens zu erkunden und in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Des Weiteren muss in Hinsicht auf die methodische Herangehensweise an die Thematik natürlich auch beachtet werden, dass jegliche Quelle immer perspektivisch ist bzw. sein kann; die Hintergründe der Zeugnisse müssen dementsprechend gut ausgeleuchtet werden. So spielt es etwa eine große Rolle, ob unsere Texte von Anhängern des Pythagoreismus oder dessen Kritikern stammen, oder ob pythagoreische Gepflogenheiten aus religiöser Frömmigkeit erzählt oder in sarkastischer Weise als Kritikpunkte gedacht waren.

Thesen

Wenn wir davon ausgehen, dass Pythagoras keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterließ und die frühe pythagoreische Gemeinde sehr darauf bedacht war, alle Lehren möglichst geheim zu halten, dann wird dadurch erklärt, dass die Legendenbildung um das Leben des Pythagoras von Beginn an begünstigt wurde. Der religiöse Charakter der pythagoreischen „Schule“ zeigte sich auch in der Ausrichtung auf eine charismatische Führungsfigur – nämlich Pythagoras –, der man wohl bereits zu Lebzeiten außergewöhnliche Fähigkeiten, so etwa das Wissen um das Schicksal der Seele, zuschrieb.

Im weiteren chronologischen Verlauf wurden Stereotype, die bereits aus Erzählungen über andere Figuren – etwa im Zusammenhang mit dem Mythos rund um Orpheus – bekannt waren, auf Pythagoras übertragen. Dies gilt beispielsweise für die Behauptung, Pythagoras sei der Sohn des Gottes Apollon¹² oder auch für die Berichte einer Katabasis

¹² Porphyrios, *Vita Pythagorae* 2; Iamblichos, *Vita Pythagorica* 1–8.

in die Unterwelt.¹³ Diese Facette der Pythagoras-Legende wird für uns erst in hellenistischer Zeit greifbar. Andererseits wurden aber auch die bekannten Geschichten, die sich ursprünglich auf Pythagoras bezogen, auf neue Figuren übertragen, was etwa der Grund dafür ist, dass Apollonios von Tyana zur Bilokation fähig war¹⁴ oder dass sich Alexander von Abonuteichos mit dem berühmten goldenen Schenkel zeigte.¹⁵

Der Katalog der Wundertaten des Pythagoras, der sich insbesondere aus den spätantiken Quellen extrapolieren lässt, zeigt jedoch, dass nicht willkürlich alle Motive übernommen wurden, sondern dass von den Autoren eine spezifische Auswahl aus dem breiten Spektrum an Wundergeschichten getroffen wurde. Man wollte insbesondere den Schluss vermeiden, dass Pythagoras nur ein Betrüger war, der mit „faulen Tricks“ arbeitete, was freilich schon Heraklit angedeutet hatte.¹⁶

So, wie uns (insbesondere) die spätantike Pythagoras-Legende entgegentritt, weist sie mehrere verschiedene Schichten auf, die erst zusammengenommen das eingangs erwähnte schillernde Bild ergeben. Hierunter fallen sowohl die frühen schamanistischen und archaisch-griechischen sowie teils ägyptisch-orientalischen Elemente als auch hellenistische und kaiserzeitliche Neuinterpretationen, die gesondert auf ihre jeweilige Motivik und Bedeutung analysiert und gedeutet werden müssen.

Schluss

Damit reiht sich diese Arbeit einerseits in den Kontext der Religionsgeschichte ein. Das allgemeine Phänomen der Thaumaturgie soll hier am Beispiel der griechischen Kultur und bezogen auf Pythagoras aufgezeigt werden, sodass auch dem Bereich der Neuen Kulturgeschichte eine größere Bedeutung für diese Arbeit zukommt. Wenn man bedenkt, dass Geschichten über wundersame Menschen und (religiöse) Helden nicht nur von der hochgebildeten Schicht, sondern durchaus auch vom „kleinen Mann“ rezipiert wurden, dann liefert die Dissertation auch einen Beitrag zur Alltagsgeschichte der antiken Gesellschaft. Da die spezielle Thematik der Wundergeschichten für meine Arbeit gewählt wurde, beleuchtet sie auf der Mikroebene ein sehr spezielles und enges Gebiet und trägt damit auf der Makroebene zu einem besseren Verständnis der religiösen Entwicklungen in der Antike bei.

Um meinem Vorhaben, die Wundertaten des Pythagoras von Samos zu untersuchen, gerecht werden zu können, muss der methodische Zugang multiperspektivisch ausgerichtet sein: Die relevanten Quellen werden sowohl diachron als auch synchron analysiert und miteinander verglichen. Gerade dieser vergleichende Ansatz soll

¹³ Diogenes Laertios, *Leben und Lehre der Philosophen* 8, 14; 21; 41.

¹⁴ Philostratos, *Vita Apollonii* IV, 10.

¹⁵ Lukian, *Alexander* 40.

¹⁶ Heraklit 22 B 129 DK.

ermöglichen, Topoi und Motive festzustellen, um somit das Bild, das sich die Wissenschaft von Pythagoras macht, um einen neuen Aspekt zu bereichern.

Literatur

Alkier, Stefan, „Wunder III. und IV.“, in: ⁴RGG 8, Sp. 1719–1725.

Bieler, Ludwig, Theios aner. Das Bild des „göttlichen Menschen“ in Spätantike und Frühchristentum, 2 Bde., Darmstadt 1935.

Burkert, Walter, Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon, Nürnberg 1962.

Frateantonio, Christa, „Wunder, Wundertäter I.“, in: DNP 12/2, Sp. 595–596.

Kollmann, Bernd, Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis, Stuttgart-Berlin-Köln 2002.

Riedweg, Christoph, Pythagoras. Leben – Lehre – Nachwirkung, München ²2007.

Schröder, Winfried, „Wunder“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie Bd. 12, Basel 2004, Sp. 1052–1055.

Waida, Manabu, „Miracles: An Overview“, in: Mircea Eliade (Hrsg.), The Encyclopedia of Religion Bd. 9, New York 1987, S. 541–548.

Weiser, Alfons, Was die Bibel Wunder nennt. Sachbuch zu den Berichten der Evangelien, Stuttgart 1992.

Stephan Scharinger, Mag. phil., ist Lehrer für Geschichte/Sozialkunde/Politische Bildung und Mathematik am Bundesrealgymnasium in Innsbruck, Adolf-Pichler-Platz, Mitarbeiter im universitären Bereich der Fachdidaktik für Geschichte sowie Studierender am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck. Stephan.Scharinger@uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Stephan Scharinger, Wunderbares aus dem Leben des Pythagoras von Samos im Vergleich, in: *historia.scribere* 5 (2013), S. 445–452, [<http://historia.scribere.at>], 2012–2013, eingesehen 1.3.2013 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.